

Der Ungarische

ISRAELIT.

Ein unparteiisches Organ
für die gesammten Interessen des Judenthums.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenth. u. verantwortl. Redacteur:

Dr. Ign. W. Bak,

emerit. Rabbiner und Prediger.

Budapest, den 5. Dezember 1879.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren an die Redaction des „Ung. Israelit“ Budapest, 6. Bez. Radialstrasse Nr. 28. Unbenützte Manuskripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljähr. 2 fl. Ohne Beilage: ganzj. 6 fl., halbj. 3 fl., viertelj. 1.50. Homiletische Beilage allein ganzj. 2 fl., halbj. 1 fl. Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen. Inserate werden billigst berechnet.

Inhalt: Die Tugenden und Untugenden unseres Volkes. — Zur Beschneidungsfrage. — A nők társadalmi állása a zsidóknál. — Wochen-Chronik. — Feuilleton: Die Juden der Revolution von Dr. Josef Cohné in Arad. — Ein Judenfreier nach der neuesten Mode. — Literarisches. — Inserate.

Die Tugenden und Untugenden unseres Volkes.

IV.

Einen Cardinalfehler unseres Volkes müssen wir, zu unserem Leidwesen, noch nennen, die — Unbescheidenheit. Und gerade die Bescheidenheit ist es, welche sowohl die Schrift als die talmudische Ethik zumeist rühmt und empfiehlt, und diese Tugend ist es leider zumeist, die wir am allerwenigsten besitzen. Nicht die Zu- und Ansföhrlichkeit, welche die Judenfeinde uns vorwerfen, wollen wir hiermit rügen, denn so viel Wahres oder Unwahres auch an dem Vorwurfe sein mochte, so war er doch im Grunde ungerecht, denn wie anders sollte sich denn der Jude, der zum Hunde erniedrigt wurde, erhalten, wenn er nicht gleich demselben unverschämmt, zu- und aufdringlich gewesen wäre?! Wir sprechen auch nicht von jenem unberechtigten Stolz unserer Geldaristokraten, die vielfach so hohl und nichtig, daß kein intelligenter Mensch sie der geringsten Beachtung würdigen würde, wenn sie eben nicht — reich wären, aber wir reden von der Dreistigkeit, die im Allgemeinen und allenthalben sich nicht selten kundgibt. Da gibt es vor Allem kein Gebiet des menschlichen Kennens und Wissens, auf dem der halbwegs Gebildete oder Vorbildete sich nicht eingebildeter Weise als vollkommen heimisch geberden würde! Theologie, Kanzelberedtsamkeit, Politik und Gefang sind jedem Einzelnen von uns angeborne Eigenschaften und steht natürlich Jedem ein Urtheil darüber zu, was auch jeder Einzelne zur Geltung zu bringen sucht!

Hat irgend so ein Jüngelchen seinen Darwin gelesen, ohne ihn auch verstanden zu haben, oder sonst irgend philosophisch überflüchtete Romane und ähnlich aufgeschlitztes Zeug, so könnte man in dem Schwächer mindestens einen bis über den Ohren in der Metaphysik steckenden Forscher vermuthen! Und vermag der Eine und der Andere gar Reporterdienste pr. drei Kreuzer die Zeile für das erste beste Winkelblättchen zu liefern, so tritt er mit einer Sicherheit als Weltverbesserer auf, als hinge das Heil Rom's abermals von dem Ge-fragel seines Gänsefels ab! Gewöhnliche anständige Menschenkinder können an öffentlichen Orten, mögen deren noch so Viele beisammen sein, sich mit einer Ruhe und einem Anstande benehmen, als wären sie an die strengsten Regeln der Etiquette gebunden, geräuschlos fließt Alles dahin ohne Aufsehen und Aufwand, voll Rücksicht gegen Andere u. s. f. Wie aber sieht es denn aus, wenn Einige der Unsrigen an Ort und Stelle sind; es wird sofort zum Tummelplatz, wie — eine Börse; sans gêne geht Alles so laut, so geräuschvoll, so rücksichtslos für Andere her. Und wie erst ist das Benehmen der aufstrebenden Jugend gegenüber dem ehrwürdigen erfahrenen Alter, der modernen oder eigentlich modernisirten Kinder, Eltern und Lehrern, Seelsorgern und sonstigen achtungswerthen Personen vis-à-vis! Nichts als Anmaßung, Frechheit und Unverschämtheit!

Jahrzehnte hindurch mußte man dem Juden Selbstachtung, Werthschätzung seines Selbstes und mannhaftes Selbstbewußtsein predigen und nun verfallen wir wieder in das andere Extrem! Muß denn aber der Vorwurf jenes Minäers, daß wir ein *אדם רע* — ein

Volk der Ueberstürzung, noch immer so wahr sein als eben zu jener Zeit? Sollten wir niemals die goldene Mittelstraße zu finden im Stande sein? Meint doch schon der Talmud, daß das jüdische Volk das *עו שבו* und wenn derselbe vielleicht auch unter dem *עו* nicht bloß den Begriff „dreiß“, sondern auch den Begriff „stark“ ausgedrückt haben wollte, so läßt sich doch faum auch der andere Begriff anschließen!

Es läßt sich gewiß nichts dagegen einwenden, wenn der Jude als treuer Staatsbürger sein gutes Recht trotz, oder eben wegen seiner Minorität, überall gleich den übrigen Bürgern des Staates, geltend zu machen sucht und überhaupt es eifersüchtig schützt, wo es zurückgedrängt zu werden bedroht ist, aber wenn Juden verblendet genug sind, einen Simon Schreiber — Lucas a non lucendo — einen Menschen, der keine lebendige Sprache spricht und schreibt und der ans Princip niemals ein profanes Buch gelesen, in einen gesetzgebenden Körper als Vertreter zu entsenden und ein S. Schreiber so wenig Selbstkenntniß und Erkenntniß hegt, ein Terrain zu betreten, das ihm so total fremd ist, daß er keinen Schritt ohne zu stolpern machen kann, so ist das denn doch etwas mehr als sein bloßes Recht geltend machen!

Man wird vielleicht sagen, daß solche Böcke auch anderweitig geschossen werden und daß ein Schreiber jedenfalls höher auf der Leiter der Civilisation und des gesunden Menschenverstandes steht, als der erste beste rumänische Bauer oder sonst eine rumänische oder bulgarische Bestie, das ist allerdings wahr, aber quod licet est bovi non est licet Jovi, sagen wir, das Sprüchwort umkehrend. — Der Nichtjude ist Bucherer, Defraudant, Dieb, Mörder, Börsianer, Speculant &c., wer wird aber deshalb den Katholicismus und die Katholiken oder eine andere Confection und ihre Bekenner angreifen, weil eben derartige Subjecte der Religion der Einen und der Andern angehören? Ist dies auch mit uns in den Augen unserer böswilligen Feinde der Fall? Nein! jeder Einzelne von uns soll ohne Fehl sein, um so mehr aber en gros und en ensemble . . . aber die Bescheidenheit, gestehen wir es nur zu, ist wirklich nicht unsere hervorragende Tugend. Was leiden nur par exemple nicht selten unsere Schulen und ihre Lehrer durch den Unverstand und die Anmaßung der sogenannten Schulcommissionen und Schulaufsesser, die keinerlei andere Berechtigung zu ihrem Amte haben, als entgegen ihr — Fachdiplom oder den Geldsack! . . . Wenn aber das nicht Unbescheidenheit und Anmaßung ist, was sonst? Wo gibt es überhaupt ein jüdisches Ehrenamt, für das sich nicht jeder Einzelne im höchsten Grade qualificirt hielte???

Wir wollen nicht davon reden, wie die Schrift schon an Mose ben Amram die Bescheidenheit besonders hervorhebt, wie Mose ben Menachem sich insbesondere der Hochachtung und intimsten Freundschaft seiner ebenbürtigen großen Zeitgenossen größtentheils durch seine Bescheidenheit erwarb, wir wollen auch keine Parallele zwischen jenen großen Geistern und unsern einseitigen Gelehrten oder Halbwissern ziehen, die, wenn sie irgend ein halbwegs leserliches Buch zusammengetragen,

oder eine bessere Stellung in der Gesellschaft als sonstige Menschenkinder einnehmen, die Nase so hoch tragen, als wollten sie mit derselben den Himmel einstoßen, wir wollen auch nicht aneinandersetzen, welche eine reiche Quelle der Tugenden die Bescheidenheit im Allgemeinen ist, denn wir wollen durchaus nicht den Moral- und Sittenprediger machen, aber wir wollen blos constatiren, daß wir unsere eigenthümlichen Fehler haben, die wir einsehen müßten und leicht ablegen könnten, wenn — wir nur — wollten, übrigens ist ja Selbst-erkenntniß der erste Schritt zur Besserung.

Ein anderer wunder Fleck am Körper des Judenthums ist die überaus große Reizbar- oder Empfindlichkeit!

Doch dies sei das Thema unserer nächsten Betrachtung.

Zur Beschneidungsfrage.

Vom Bezirksrabbiner A. Roth in Siskós.

III.

Mein hochgeschätzter Freund, der sehr ehrwürdige Herr Rabbiner Ehrlich als Mördern, plaidirt in Nr. 47 für die Aerzte als מורדים, weil, wie er so treffend sagt, dieses wichtige Geschäft, das schon darum ein hohes und heiliges genannt zu werden verdient, weil es die Gesundheit, das Leben der Israeliten fördern, aber auch gefährden kann, soll darum, weil es ein Religionsgesetz und eine fromme Übung ist, von Jedem, ohne alle Vorbereitung und Kenntnisse ausgeübt werden dürfen? Wie wahr diese Worte sind, beweist, daß schon im Jahre 1814 der sehr berühmte gewesene Rabbi Moses Kunitz mit sehr vielen Belegen aus dem Talmud deduzirte, daß nur Aerzte diesen Akt der Beschneidung vornehmen sollen, so lesen wir in Samsores 1. Theil, Resp. 23: „Er schrieb an einen berühmten Arzt, Namens Engel in Wien folgende Worte: „Ich habe gehört, daß Sie nicht mehr die Kinder beschneiden wollen, weil Sie glauben, es gibt genug Laien, welche auch beschneiden können, und Sie glauben ferner, daß man jetzt so häufig durch Aerzte beschneiden läßt, ist eine Neuerung in unserer Zeit, so muß ich Ihren Irrthum berichtigen; schon der Talmud wünscht, daß der Arzt beschneide, in Synhedrin 17 b) wird unter den 10 Dingen, die jede Stadt haben muß, auch gerechnet ein רופא und Raschi erklärt רופא למי לתינת רופא auch in Aboda Sara 27 b) sagt Raschi zu der Stelle שרע למי ישראל = רופא = רופא עיר שאין בה רופא, und Raschi daselbst ist zu entnehmen, daß nur der Arzt der Beschneider sei, und unsere Rabbinen haben befohlen, daß man stets einen tüchtigen Arzt suche, und dies mit Recht; denn wie Sie am besten wissen, ist leicht eine Gefahr für das zarte Kind bei einem Unwissenden zu fürchten und wie viele Kinder waren schon das Opfer dieser Unwissenheit. Erst neulich, sagt Kunitz, fragte ein Talmudist, ob ein Kohen, welcher zugleich Mohel war, und ein Kind durch seine Ungeschicklichkeit gestorben ist, ob dieser Kohen zum Duchen zugelassen werden kann? Kunitz ersuchte in Folge dessen den Arzt Engel, daß er noch ferner Mohel bleibe.

Auch hat der hochgeehrte Herr Rabbiner Ehrlich recht, wenn er sagt: daß die Worte im 3. Deah 264 יושבן לעמך לחור ולהדר אחר מזהל ובעל ברית היותר טוב וצדיק nur ein frommer Wunsch sei; denn nicht einmal die Worte נהגין להדר אחרי איש wie es früher heißt: werden gebraucht¹⁾, und in der פ"ה ס"ב תשובה מהרי"ל heißt es: המזהל יהי איש כשר וכן הסנדק heißt es: nur ein sittlicher Mensch verstanden, welcher redlich handelt. Denjenigen, welcher das Kind beim Beschneiden hält, nennen wir Gevater, was nicht richtig ist; weil in der christlichen Kirche der Pathe deshalb Gevater genannt wurde, weil er ein Vater der geistigen Zeugung war, daher erhält er den Namen Gevater (propater) und im Französischen (compère) und im Lateinischen (patrimo); der Pathe und der Säugling treten in Verwandtschaftsverhältnisse und daraus ging auch schon die von Justinian gegebene Verordnung hervor, welche auf die zeitige Verwandtschaft (cognatio spiritualis) die bürgerlichen Wirkungen eines leiblichen Verwandtschaftsverhältnisses übertrug; wenn daher Diejenigen Unrecht haben, welche sagen, daß die Sandek-Sitte eine Analoge der christlichen Pathen sind²⁾, so glaube ich, daß der Name Gevater doch eine Nachahmung des christlichen Taufzeugen ist; denn da; deshalb er Gevater heißen soll, weil er die Pflicht des Vaters übernimmt³⁾, ist nicht stichhaltig; weil sonst nicht er, sondern der Mohel müßte Gevater genannt werden, denn nur er vertritt die Stelle des Vaters, welcher verpflichtet wäre selber sein Kind zu beschneiden.

Die Ausdrücke für Denjenigen, welcher das Kind beim Beschneiden hält, sind: בער ברית — סנדק — שושבן — בער ברית — das Wort סנדק gibt Anuch mit Syndicus, Beistand, Advokat, hiermit stimmt auch die Stelle bei Jalkut 11. 723: ברכי כהן אני עושה סנדקית לדים — nämlich, ich mache mit meinen Knien Beihülfe den Kindern bei der Beschneidung — Syndicus oder Synleino wurde in Sandek abgefürzt, welches aus der Sprache der Kasuisten in den Jargon übergang und sogar ein Abstractum סנדקא erzeugte⁴⁾ — und da es heißt in Midr. 3. h. 4. 6: שיהא הקבה ימינו עם אברהם ומלו שאמר וברות עמו הברית so vertritt der Sandek die Stelle Gottes bei der Beschneidung und daher sein großer Werth, der bedeutend größer ist als der des Mohel⁵⁾.

Nach Dr. B. Beer wird er auch שושבן genannt, weil es in Midr. zum hohen Liede heißen soll: הקבה

שושבן הקבה ועשה שושבנו לו לאברהם וברות עמו הברית⁶⁾ so wäre der Sandek mit dem Vater des Kindes ein Genosse, Freund, Ehrenbruder geworden, und so wäre er, wie beim Christen in Verwandtschafts-Verhältniß getreten; nur aber finden sich die angeführten Worte nicht im Midr. zum hohen Liede und dies mag die Ursache sein, daß dieser Name שושבן niemals in dieser Bedeutung vorkommt.

Der Name בער ברית Bundesgenosse, ist bei den Kasuisten und Poeten seit dem eilften Jahrhundert geläufig, so wurden auch die Brüder von Eschkol und Auer genannt, בער ברית אברהם, weil sie ihm den Rath ertheilt haben, daß er sich beschneide, so wird auch Eliah, welcher nach einer Sage bei der Beschneidung zugegen sei מלאך הברית genannt, wahrscheinlich wie es in Ma-lachi heißt 3. 1. מלאך הברית הנה בא und später nennt er diesen Engel Eliah.

Der Akt der Beschneidung soll nicht nur mit großer Vorsicht und Achtsamkeit, sondern auch mit imponirender Feierlichkeit begangen werden, wenn es nur möglich ist, soll gewiß nur der Arzt diesen Akt vornehmen, wie mein intimer Freund Herr Rabbiner Ehrlich so geistreich sagt: Das Beschneidungsregister des Mohel ist um einen Schnitt reicher, wenn auch das Kind am Leben und die Familie um ein Glied ärmer wird, und wenn es auch ein talmudisches Sprichwort, was leider ein Wahrwort ist, daß ריבא מן מן שריא und so mancher Arzt wie Dr. Zeiteles sagte, als man ihn frug, warum er als Arzt das רפאני bete, daß Gott die armen Kranken heile und ihm die reichen überlassen solle, so könnte sich doch ein Verein, welcher sich סנדקא-הברה in so vielen Gemeinden nennt, einem Arzte das Honorar bezahlen; so aber der Arzt durchaus diese Funktion nicht ausüben will, so soll zum Beschneiden nur der befugt sein, welcher nachweisen kann, daß er hinreichend unterrichtet wurde und unter der Leitung älterer Beschneider mehrere Operationen verrichtet hat, ja zum Amte eines Beschneidungs-Operateurs dürfen nur, wie Herr Julius Dessauer in seinem trefflichen Büchlein „Der ewige Bund“ sagt, anerkannt sittliche und würdige Personen erwählt werden, die in dieser Sache erprobt und über die Fähigkeit in demselben glaubwürdige Atteste besitzen.

Auch feierlich soll dieser hochwichtige und bedeutungsvolle Akt ausgeübt werden, nachdem das Kind beschnitten ist, soll der Rabbiner den Segen für das Kind und für die Eltern wie auch ein inniges Gebet in einer verständlichen Sprache sprechen, so ward ja das älteste Formular bei der Namensgebung der Knaben in der armenischen Sprache abgefaßt und lautete wie folgt: „Heilung des Lebens und Erbarmen werde vom Himmel gesendet diesem Kinde, und dessen Namen werde genannt in Israel: M. Es werde geheilt, wie geheilt wurde das Wasser von Mara durch Mose und die Wasser von Jericho durch Elifha. Es werde geheilt bald und in nächster Zeit. Darauf sprechet Amen. Heilung des Lebens und Erbarmen werde vom Himmel

¹⁾ In dem Geschbuch der Römer heißt es צריך שיהיה המל מאמין בתורת משה וידע סוד המצות ותכליתן ואם קרה הענין ומל המל בראי אין צריך להמל פעם שנית אבל רבנים אומרים שצריך לזה המל Siehe Geschichte der Römer von Adolph Neubauer Pag. 7. — Nur wenn der Mohel zugleich ein Priester und ein בקא ist, so ist er allen andern vorzuziehen, siehe bei רש"ד Resp. 239. — ²⁾ Siehe den Ritus des synagogalen Gottesdienstes von Zung. S. 4 und Sa-Thora weha Philosophia von Reggio S. 81. — ³⁾ Siehe Frankels Monatschrift S. Jahrgang S. 182. — ⁴⁾ S. Lebensalter von Löw S. 84. — ⁵⁾ Moses Sofer in den Responen zu Dr. Chajim 158. 159, sucht die Ursache, warum der Sandek in höherem Range als der Mohel steht in astrologischen Elementen und verteidigt die Doktrin des Perez de Corbeil, welcher den Sandek zum räumlichen Priester vergleicht, gegen Ezechiel Landau. Es ist aus den Responen des Chatham Sofer oft zu ersehen, daß Sofer stets gegen Landau mit einer gewissen Animosität streitet, es sei להקל oder להחמיר.

⁶⁾ In Frankels Monatschrift S. f. 6, 182.

gesendet der Mutter dieses Kindes, denn sie bedarf der Heilung. Sie werde geheilt, wie geheilt wurde das Wasser von Mara durch Mose und das Wasser von Jericho durch Elischa. Darauf sprechet Amen. *)

Wenn ein solches inniges Gebet mit einigen Modifikationen einer verständlichen Sprache vom Rabbinen gesagt wird, welchen erhabenen und erhebenden Eindruck müßte dies bei den Anwesenden, besonders in neuester Zeit, wo auch Christen als Gevater fungieren, machen.

A nők társadalmi állása a zsidóknál.

(Irta Dr. Goldberg Raphaël, rabbi.)

Felolvastatott a Budai körtermében, nov. 4-én.

(Vége.)

Mennek és jönnek látogatóba az izr. nők minden kiséret és felügyelet nélkül is; ekkor az asszonyok finom átlátszó fátyolt viselnek arcaikon, mely a szemekig ér. Ezen fátyol egy arany vagy más ércből készült rudacska által a hajban meg erősített. A királyok korszakában, midőn Palaestínában már a gazdagság és jómóduság általánosabb lett, a fényűzés és pompa is el lön terjedve. A nők pedig akkoriban is a fény által akartak leginkább hódításokat tenni és magukat kitüntetni. Találunk most már gyönyörűen festett és szövött külföldi öltönyöket, finom és nagyon hecses selyemszöveteket Milet városából. Finom illatu olajok és kenőcsökkel kenték gyönyörűen font hajaikat, melyek gyöngyök vagy más drága ékszerekkel voltak feldisztve. Drága és pompásan elkészült fülbevalók, nyakláncok, karpereczek, gyűrűk, drága kövekkel kirakott övek nem hiányoztak ajobbmódu asszonyoknál. A leányok inkább czifra szalagokat viseltek, mintsem ezen nehéz, nagyértékű és nagybecsű érczekből készült ékszereket. Még illatúvegecskéik sem hiányoztak a divatosan és pompásan felruházott sétálgató izr. asszonynál. Valószínű, hogy kesztyűket is viseltek már akkoriban is. Felemlíteni akarom még azt is, hogy ama régmúlt időkben már nagyon jól értették a nők azon hiányokat pótolni, melyek az idő viszonyosságai és befolyásai által mutatkoztak. Ezüstből vagy aranyból készült fogak, vagy idegen hajak nem ritkán díszítik azon asszonyt, ki ezen ékességgel a természetből vagy eléggé nem ajándékozott meg, vagy már is megfosztott tőle. Találkozunk nőkkel, kik a jelenkori török nők módjára fabéjat vagy gyömbért rágtak, hogy ez által rosz és beteges lélekzéstüket eltíthassák. — Ily betegségek többi közt okai voltak

*) Daß dieses Gebet in der aramäischen Sprache verfaßt wurde, ist die Ursache, wie Josefot zu Berach. S. 3 sagt, weshalb ist das Rabbinisch-Gebet in der aramäischen Sprache verfaßt worden, damit auch das gewöhnliche Volk es verstehe. — Auch in den *ספר חינוך* zum Rif Zoma, wird dieses Gebet im Namen des Jeruschalimi gebracht, was sich aber im Jeruschalimi nicht findet. Im Targum Jonathan zu Wajechi wird auch ein schöner Segen bei der Beschneidung gebracht, der Bet Josef zu Tur Zore-Deah 265 bringt mehrere Formeln des Segens bei der Beschneidung.

a zsidóknál ellentétben más nemzetekkel előforduló házassági felbontásoknak. Ugyanis a zsidó törvény szerint a házasság azon czélból kötöttik, miszerint két külön nemű ember békében, egyetértésben és jó frigyben egymással éljen. Nem volt ez soha külső formalitás, hanem törekvése oda irányult, az élet viszonyosságait úgy elrendezni, a mint az a valóságban előfordul. Ezért a házasságot csak akkor tartja üdvösnek és feladatának minden irányban megfelelőnek, ha mindketten egyetértének, szeretet és hűségben egymást elősegítik. Oly esetben pedig, hol ezen frigy fel van bontva, hol egyetértés nem létezik, hol a béke és nyugalom, a szeretet és hűség helyébe gyűlölet vagy ellenszenv, civakodás és perlekedés lépett, és a hitvestársak életét, a helyett hogy édesbitenél, elmérgesíti és elkészeríti, ott sokkal üdvösebbnek találja, ha mindketten megszabadíttatnak azon bilincsektől, melyeket ők, mint nehéz terhet viseltek. Egy ilyen házasság nem felel meg az igényeknek, mely azt kívánja, hogy általa a férj és nő egy személylél váljon, egy akarat buzdítsa mindkettőt, és a hol ez nem létezik, azon házasság, hol a béke angyala helyt engedett a civódás ördögének, hol a paradicsom helyett a pokol sötét árnyéka terjedt el, ott megengedtetik, hogy ezen házasság köteleke felbontassék. Ezen feloldás úgy se más, mint annak tetteles megtörténése, a mi tényleg már rég megtörtént; a szívek nem értettek egyet és így jobb és üdvösebb mindkettőre nézve, ha végkép elválnak egymástól és élethossziglan nem hordozzák azon nehéz és elviselhetetlen bilincseket, melyeket ők magok megfontolás nélkül magukra vettek. — Az elválás nem minden ürügy alatt történhetett meg. Csakis fontos események következtében engedtetett meg a házasság felbontása. Hűtlenség vagy gyógyíthatlan betegség, pazarlás stb. okozhatták az elválást, melyet a nő ép úgy indítványozhatott, mint a férj. De ekkor sem maradt a nő elhagyottan. Mert kötelességévé tétetett a férjnek, nemcsak mindazon hozományokat, melyeket a nő a házasságba hozott, teljes épségükben és egészen elvált nejének kiszolgáltatni, hanem a házassági szerződésben még egy bizonyos mennyiségű pénzösszeg lefizetésére is volt kötelezve. Már ez által megnehezítettetett az elválás. Sőt nagyon keserűen nyilatkozik úgy a biblia, mint a későbbi írók az elválások irányában. A proféta azt mondja: „Isten gyűlöli az elválást“. A talmud pedig így szól a házasság felbontásáról: „A szent oltár is könyekre fakad az elválásnál.“

A nő az elfogadott választói levél által megnyerte ismét önállóságát. Ha magzatlan volt, még egyszer férjhez ment, ha pedig voltak gyermekei, ezeknek nevelésére fordította figyelmét. — Még tovább folytathatnám tárgyam, az izraelita nő állását jellemző példáival, bebizonyíthatnám, hogy valóban állapota a régi időkben is megfelelt a legújabb korban divatozó igényeknek. Egyenlő volt ő a férfi nemmel mindazon dolgokban, a melyekre

természeti hajlama és tulajdonsága őt feljogosította. Mást nem igényelhetett a böles belátó asszony akkoriban, de mai nap sem. Idézhetnék egyes mondatokat, mint például azt: »hogy feleségedet ne bántsd és ne szomorítsd őt, mert a nő könnyen fakad könnyekre és bántalmak és sérelmek iránt sokkal érzékenyebb mint a férfi«. Vagy a következő mondat, mely így hangzik: »A ki nejét szereti mint önmagát, őt többre becsüli és tiszteli mint önmagát, a ki gyermekeinek jó példával szolgál, arról szól a szent írás, midőn mondja: Ime sátrod felett szemlét tartasz és ime hiányra nem akadsz. Vagy a következőt: Soha többet ne költs magadra, ruházatra, mint tehetséged megengedi, de nőd méltánylása és becsülése, ha megkívánja ezt, túl is haladhatja. Vagy: Mindenért találsz kárpótlást, csak szerelmed első nejének kárpótlása lehetetlen. Ilyen közmondatokat és példákat számtalanokat hozhatnék fel, de félek, hogy az igen tisztelt hallgatóság türelmét már nagyon is próbára tettem és így bevégezem, mely köszönettel önök irányában, azon figyelemért, melylyel engem meghallgatni méltóztattak.

Wochen-Chronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Unser „Statistisches Jahrbuch I. Jahrgang“, welches sowohl für die löbl. isr. Gemeinden, als für Cultusbeamte, wie schließlich für jeden einzelnen isr. Leser von wichtigem Interesse ist, ist ausschließlich nur von unserer Redaction zu beziehen.

*** Am künftigen Sabbath שבת wird Herr Professor Dr. Bacher im Seminartempel die Festrede in ung. Sprache abhalten.

*** Aus Szentes schreibt man uns, daß Herr Rabbinatsverweser Elser aus Szarvas, bei Gelegenheit seiner Anwesenheit in Szentes, sich den Beifall so vieler errungen, daß die Gemeinde gefonnen wäre denselben als Rabbiner, aber auch gleichzeitig — weil derselbe die תורה hat, auch stimmbegabt zu sein — als fungirenden Kantor zu acceptiren! Wie Referent meint, dürfte das kaum einer anständigen, wohlhabenden und intelligenten Gemeinde würdig sein! Und dieser Ansicht sind auch wir; aut! aut!!

Deutschland.

*** Herr Dr. Lehmann in Mainz, erweist uns in seinem jüngsten „Jsr.“ die hohe Ehre (!), weil wir ihn in der bekannten Esrogimafaire einen פראגן schalten, was übrigens schon längst weltbekannt, uns zu beschimpfen und beruft sich auf den berühmten „Schalberer“ Jnda Džad, der sich gegen uns als רשע und Ignorant gebrandmarkt hat, und will uns oben-drein gleichzeitig belehren. Wohlan denn, sobald es uns der Raum unseres Blattes und die Mühe gestatten sollten, Herrn Dr. Lehmann seine Ignoranz eklatant nachzuweisen, so werden wir dies auch thun. Vorläufig beharren wir darauf, daß die Citate des Herrn Dr. Lehmann reines Geflunker, um dem „frummen“ Pöbel Sand in die Augen zu streuen.

*** Jüngst hielt, wie die „N. B. L. Z.“ berichtet, Prediger Karl Scholl von Heidelberg vor der freien Gemeinde in Mannheim, einen Vortrag über die „Weltmission des Judenthums“. Redner hatte gerade jetzt dieses Thema zum Gegenstand seines Vortrags gewählt, wo die unsinnigsten Angriffe in Wort und Schrift gegen das Judenthum gerichtet werden, und da hier in Mannheim so viele Israeliten schon seit Jahrzehnten mit ihren Mitbürgern anderer Konfessionen brüderlich zusammen gewohnt und gewirkt hätten, könne man gerade hier diese Hekereien nicht stillschweigend über sich ergehen lassen. Jetzt, wo sich sogar ein königlicher Hofprediger in Berlin an die Spitze der Heker stelle, wo eine „Antisemitenliga“ gebildet worden sei, halte er es für Pflicht, sich eingehend über diese Frage auszusprechen. Die Vorwürfe, welche man den Juden jetzt hauptsächlich mache, Schacher- und Wuchergeist, schwindelhafte Spekulationen, Großthun und Zurschantragen von Reichthum, Anmaßung und Frechheit, dieses finde sich bei den einzelnen Andersgläubigen ebenso wie bei den einzelnen Juden und öfters noch in hervorragenderer Weise als bei diesen. Ferner sei der weitere Vorwurf, daß die in den Händen von Juden befindlichen Zeitungen feil und bestechlich seien, ebenso zutreffend für die Reptilienpresse; doch auch hier könne man nur von Ausnahmen reden, welche leider nicht wegzuleugnen seien. Daß die Juden von jeher sich mehr den Handels- und Geldgeschäften zugewendet hätten und nur selten in neuerer Zeit die Landwirthschaft, den Ackerbau und bürgerliche Gewerbe ergriffen, habe seinen historischen Hintergrund und datire aus jenen Zeiten, deren Abschluß gar nicht so fern liege, wo man die Juden unterdrückt und an der Ergreifung von bürgerlichen Gewerben gehindert habe, wodurch sie naturgemäß auf Handelsgeschäfte angewiesen gewesen seien. Das traurigste Zeichen, welches bei den hentigen Hekereien zu Tage trete, sei aber das, daß der Beweggrund zu denselben nicht in den, den Juden zum Vorwurf gemachten schlechten Eigenschaften zu suchen sei, sondern im religiösen Vorurtheil und gemeinen Neid und Mißgunst. Wie wenig aber die Juden ein derartiges Vorgehen, abgesehen von der Schändlichkeit dieser Hekereien verdienten, gehe aus dem weltgeschichtlichen Verdienst hervor, welches sich die Juden nicht nur durch Hebung von Handel und Verkehr, sondern vor Allem in religiöser Beziehung erworben hätten. Wegen der Kürze der Zeit bedauert Redner, nicht auch die Verdienste der Juden um die Culturentwicklung, besonders in Deutschland, ferner das bei den Juden so heilig gehaltene Familienleben, den Einfluß derselben auf den großen Weltverkehr und weitere Vorzüge näher schildern zu können, und richtet schließlich an die jüdischen Mitbürger die Bitte, die schmähligen Hekereien nur als vorübergehend zu betrachten, da eine solch mittelalterliche, verächtliche Bewegung in unserer aufgeklärten Zeit rasch wieder verschwinden müsse. Er schließt mit dem Wunsche, daß bald die Zeit kommen möge, wo die Anhänger verschiedener Konfessionen alle unter dem gemeinsamen Banner der Brüderlichkeit, Menschenliebe und Humanität vereinigt würden.

* Der W. Jsr. läßt sich aus Stettin berichten: Der Synagogen-Vorstand der Pommerschen Stadt Labes hatte sich beschwerdeführend an die königliche Regierung gewandt, weil der Conrector Herr Gengke während des Schulunterrichts die Juden mit Schmarotzerpflanzen verglichen hatte. Der Synagogen-Vorstand hat nun einen Bescheid von der königlichen Behörde erhalten, in welchem es heißt: „Der Vorgang ist dieser gewesen, daß — nicht in der Geschichtsstunde, wie die Beschwerde unrichtig behauptet, sondern in der Französischen Stunde aus Anlaß einer Belehrung über den auf die Rechtsschreibung im Französischen influirenden Unterschied zwischen den Juden als Volk und den Juden, welche dies nicht mehr sind, die Letzteren von dem Lehrer mit Schmarotzerpflanzen verglichen wurden, um den Schülern das äußere Sichansehen statt des inneren Hervorwachsens deutlich zu machen. Der Conrector Gengke stellt durchaus in Abrede, diesen Vergleich in einem gegen die Juden gehässigen Sinne gemacht zu haben und erklärt, daß wenn er daran gedacht hätte, daß unter den Schülern ein jüdischer Schüler sei, (Otto Simon) er sich aus pädagogischen Rücksichten anders ausgedrückt haben würde. Derselbe hat auch sofort gegen diejenigen Schüler, welche in mißverständlicher Auffassung seiner Aeußerung sich zu Schimpfreden gegen jüdische Knaben verleiten ließen, die gebührende Strafe eintreten lassen. Nach dieser Sachlage bedarf es selbst nicht mehr einer warnenden Belehrung des Conrectors Gengke und noch weniger kann von einer vorläufigen Entbindung desselben von seinem Amte die Rede sein. Eine Zurückhaltung jüdischer Knaben vom Schulbesuch hat sich übrigens bis heute nicht gezeigt. Wäre dies geschehen, oder geschähe es noch, so würden die gesetzlichen Schülerverhältnißstrafen gegen die Thäter einzutreten haben. Königliche Regierung, Abtheilung für Kirchen- und Schulsachen. Wagner.“

„... Wir gratuliren dem Herrn Conrector; bei dieser Auffassung der Sachlage von Seiten der Regierung ist der Herr Conrector reif zum — Avancement.“

Frankreich.

* Zur Judenheße in Deutschland geben wir heute einem Franzosen das Wort. Es ist ein in deutschen Verhältnissen und deutscher Literatur wohlbewandeter Publicist, J. Bourdeau, der im „Journal des Debats“ über den modernsten Sport der Reaction sehr verständig raisonnirt.

Frankreich kenne seit der Revolution keine Judenfrage mehr, während die Juden in Deutschland erst seit 1848 ihre Gleichberechtigung gewannen. Seit 1866 hatten sie sich mit Eifer der nationalen Bewegung angeschlossen und gerade ihre erfolgreiche Theilnahme an Deutschlands politischer Wiedergeburt sei einer der Gründe für ihre jetzige Anfeindung. Der französische Publicist theilt die deutschen Judenfreßer — er bedient sich selbst dieses deutschen Wortes — ganz zutreffend in drei Kategorien. Die ersten sind die religiösen Judenfreßer, die orthodoxen Protestanten und Katholiken. Mit diesen ist Bourdeau schnell fertig. Die zweite Klasse sind die Philister. Bourdeau schildert den deutschen

Philister so: „Er ist von wegwerfender Gemüthsart (d'une morgue cassante), hochmüthig“ (fügt Bourdeau deutsch hinzu), beschränkt und eifersüchtig gegen Alles, was ihn umgibt. Jede Ueberlegenheit eines Andern ist eine Niederlage für ihn. In den Augen des Junkers, des Bourgeois, des betitelten Krämers ist der Jude ein Emporkömmling, ein Fremder, ein Mensch, der sich bereichert hat. Sie verzeihen ihm nicht, daß er es zu etwas bringt, ohne die Arme zu ermüden, ohne Pfennig auf Pfennig zu häufen; sie werfen ihm vor, daß er ein rechnendes Thier ist, statt ein Lastthier zu sein.“ Der Autor führt dann aus, wie diese Empfindungen sich dadurch verschärft haben, daß der Philister nach dem Krach den Juden das zur Last legte, was das ganze Volk gesündigt hatte, daß man für Einzelne, die compromittirt waren, einen ganzen Stamm verantwortlich macht.

Die dritte Sorte seien die Pessimisten im Styl des Herrn Marr, die unter dem philosophischen Anschein, den sie sich geben, den Juden Krieg predigen, indem sie die Reinigung der deutschen Race und Kultur von den jüdischen Eigenschaften als eine Nothwendigkeit proklamiren. Bourdeau ist, bevor er die Frage aufwirft, was ohne die Juden die deutsche Kultur in diesem Jahrhundert gewesen wäre, klug genug, vorher die hohen Verdienste anzuerkennen, welche sich die Juden in Frankreich um Literatur und Wissenschaft seit ihrer Befreiung im Jahre 1791 erworben haben. Dann fährt er fort: „Es wäre geschickter von den Deutschen, sich über die rapiden Fortschritte der Juden zu freuen; diese Pamphlete gegen die Juden schlagen zu ihrer Apotheose aus. Indem man die Juden von anderen Deutschen unterscheidet, stellt man ihre Vorzüge gegenüber den Letzteren erst in's günstige Licht.“

* Vor Kurzem wurde in Paris eine neue wohlthätige Stiftung in's Leben gerufen. Man hat nämlich eine sogenannte „Heimathstätte“ für unvermögende israel. Studenten und Arbeiter gegründet. In derselben wird diesen jungen Leuten ein Bett in einem gesonderten Zimmer zu einem ganz mäßigen Preis gestellt. Außerdem ist ein großer Saal, mit einer Bibliothek versehen, vorhanden, in welchem jedem der Beneficianten der Aufenthalt gestattet ist.

* Nach „Arch. Jsr.“ wurden jüngst zwei Juden als Zöglinge der Kriegsschule zu St.-Gyr aufgenommen, dagegen gibt es auch jüdische Generale und andere Linienoffiziere daselbst, während im deutschen Militärstaate noch kein einziger Jude sich einer höhern Charge in der Linie rühmen kann.

Italien.

* Unser Glaubensgenosse Herr Drestes Lattes in Turin, wurde zum Generalinspector der Industrie und der Fabriken ernannt.

Rumänien.

* Die rumänischen Behörden skaniren so sehr diejenigen Juden, welche sich im Sinne des neuen Emanzipationsgesetzes, um das Indigenat bewerben, daß selbst rumänische Zeitungen darüber Klage führen, das heißt in der That ועקת סדום ועמורה כי רבה Sedom und Amorah klagen selber schon, daß es zu viel sei..!

Türkei.

* Der jüdische Banquier, Abraham Haffon in Bukarest, wurde von der türkischen Regierung zum Generalkonsul für Rumänien ernannt, und vom Fürsten Karol — auch bestätigt.

Rußland.

* Der Minister des Innern hat am 1. Nov. verfügt, die in St. Petersburg in hebräischer Sprache erscheinende Zeitung „Hameliz“ auf fünf Monate zu inhibiren.

Genilleton.**Die Juden der Revolution.**

Historische Novelle von

Dr. Josef Cohné in Arad.

XVI. KAPITEL.

(Fortsetzung.)

Die Deputation wurde zwar von Seiner Majestät nicht empfangen, aber ihr Hauptwunsch noch vor ihrer Ankunft in Wien erfüllt: die Stelle eines Banns von Kroatien und Slavonien, welche seit längerer Zeit vom Agramer Bischof stellvertretend bekleidet wurde, ward plötzlich, ohne Willen und Wissen des bereits ernannten ungarischen Ministerpräsidenten dem Baron Jellacsics verliehen.

Zu gleicher Zeit, ja am selben Tage — am 28. März — beschäftigte sich auch unsere Legislative mit den Bestrebungen der Kroaten und faßte den Beschluß, einen Aufruf an das kroatische Volk zu richten, in welchem die Achtung seiner Nationalität und der freie Gebrauch der kroatischen Sprache als innere Verwaltungssprache demselben zugesichert ward.

Am 14. dieses richtete — e. Exzellenz der Herr Ministerpräsident an den Bann eine im ähnlichen, überaus friedlichen Sinne gehaltene Zuschrift mit der Aufforderung, bis zum 10. Mai behufs einer freundschaftlichen Berathung, über die im Voraus gewährleisteten billigen Wünsche der Kroaten, zu erscheinen.

Die seit dieser Zeit offen hervorgetretene feindselige Haltung des Banns und die von ihm uneröffnet zurückgesandten Zuschriften, sowie mehrere andere beglaubigte Thatsachen, die ich in Form eines Memorandums zur Benützung des hohen Ministerraths zusammengestellt habe, lassen keinen Zweifel übrig, daß die Hyder der Reaktion, zu deren schwachvollem Werkzeuge sich Jellacsics anwerben ließ, das Vaterland und seine getreuen Söhne zu einem verzweifelten Kampfe herausfordert. Möglich, daß ich zu strenge urtheile und die Gefahr unwillkürlich übertreibe; aber ich bitte den hohen Ministerrath, in diesem Memorandum gefälligst Einsicht nehmen, die Thatsachen erwägen und dann über die zu ergreifenden Maßregeln berathen und beschließen zu wollen.

Mit diesen Worten überreichte Szemere dem Ministerpräsidenten einige Hefte von mäßigem Umfange und nahm seinen Platz wieder ein.

An der offenen Thüre des Salons war seit einigen Minuten ein Kafei, eine Depesche auf einer silber-

nen Tasse haltend, erschienen und stehen geblieben. Jetzt winkte ihm Graf Batthyány näher zu treten, nahm die Depesche und eine ebenfalls auf der Tasse liegende silberne Scheere und schnitt das Couvert auf. Der Kafei zog sich zurück bis zur Thüre und entfernte sich dann ganz auf einen Wink des Grafen, der die Depesche, nachdem er die Unterschrift gesehen, dem Schriftführer überreichte.

Die Depesche kam von Erzherzog-Palatin und lautete:

„Lieber Graf! Es freut mich, Ihnen freundschaftlich mittheilen zu können, daß mein Unwohlsein nachgelassen und mein Befinden sich bedeutend gebessert hat. Ich wünschte, mit Eurer Exzellenz über die kroatische Angelegenheit Rücksprache zu nehmen, bevor hierüber im Ministerrathe ein Beschluß gefaßt wird. Ich stehe sofort zur Disposition. Ihr gewogener Stefan“

— Die Vorsehung kommt dem Antrage des Herrn Minister des Innern zu Hilfe — nahm der Vorsitzende sich erhebend, wieder das Wort. — Es bleibt uns füglich, nach diesem ausgesprochenen Wunsche Seiner kaiserlichen Hoheit, nichts Anderes übrig, als die Berathung auf kurze Zeit zu unterbrechen. In einer Stunde hoffe ich zurück zu sein. Mittlerweile steht mein Haus, mit Allem, was darin sich befindet, zur gefälligen Verfügung.

Die Minister erhoben sich ebenfalls von ihren Sitzen, nahmen die von Szemere präsentirten Hefte und begaben sich in den anstoßenden Rauchsalon, während Batthyány sich zum Erzherzog Stefan begab.

(Fortf. folgt.)

Ein Judenstesser nach der neuesten Mode.

Ein Reporter des Berliner „Börsen-Courier“ berichtet folgendes launige Interview mit dem christlich-socialen Judenstesser Stöcker:

Ihrem Auftrage gemäß machte ich mich gestern Nachmittag auf den Weg. Ich hatte meinen Taufschein und mein Confirmations-Zeugniß zu mir gesteckt, da es mir bekannt war, daß der Diener der Liebe und der Apostel der Milde, Herr Hof- und Domprediger Adolph Stöcker, zwei Treppen hoch wohnt, daß diese zwei Treppen etwas steil und unten nicht gepolstert seien, und ich nach der Behauptung meiner Freunde so aussähe, als ob man befürchten könnte, ich hätte einmal mit Jemandem, dessen Großvater ein getaufter Jude gewesen war, ein freundliches Wort gewechselt. Herr Stöcker empfing mich übrigens ganz freundlich. Nachdem ich ihm die Hand geküßt hatte, wie es sich dem Stifter einer neuen Heils-Lehre gegenüber ziemt, erlaubte er mir, mich niederzusetzen. Er selbst hatte eine sogenannte „große Weiße“ vor sich stehen, ganz ähnlich derjenigen, die sich vor dem Manne Gottes auf dem Pult der Redner-Tribüne zu befinden pflegt, wenn dieser Lehrer des Wortes die Gläubigen erquickt und die Irrenden zurechtweist.

Ich erlaubte mir, ihn zu befragen, ob er mit Vorliebe dieses prickelnde Getränk zu sich nähme. „Ich trinke es mein Sohn,“ erwiderte der würdige Priester,

„auf daß es meine Seele erfrische und meinen Leib erquickte. Ich habe die Gewohnheit angenommen, seit ich die Versammlungen meiner Brüder besuche, um ihr geistig' Auge zu erhellen. Denn gar angenehm ist des Weißbiers Säure, o mein Sohn; es ist heiß in den Versammlungen meiner Brüder, und nicht immer holdselig ist der Dufte, den sie aushauchen, wenn sie in sommerlicher Wärme versammelt sind im „Elsässer Salon,“ um dem Worte ihr Ohr zu leihen, das ich zu ihnen rede. Da erfrischt denn des Weißbieres Säure meine durstende Kehle. Und siehe, das braune Bier ist ein socialistisches Getränk, es erhitze die Gemüther und erregt die Köpfe. Aber das Weißbier ist ein Getränk, geschaffen für die, so demüthig sind und bleiben wollen; es wirkt ernüchternd auf den Magen. So ist denn das Weißbier recht eigentlich ein christlich-socials Getränk, werth, daß es die Lippen neße Derjenigen, so den Brüdern, die da arbeiten im Schweisse, von der wahren christlich-socialistisch-communistisch-conservativ-antijüdisch-allein-selig-machenden Lehre künden. Ja, ich halte das Weißbier für ein direct antijüdisches Getränk. Deutet seine liebliche Blondheit nicht auf Ur-Germanenthum hin, im Gegensatz zu dem brünett-semitischen bayerischen Biere? Es muß dahin kommen bei uns, in unserem Vaterlande, daß Alles, was auch nur erinnern kann an den verhassten Stamm Abrahams, abgeschafft und beseitigt werde. Und darum, o mein Sohn, neße ich meinen Gaumen mit dem blonden, germanischen weißen Biere.“

Ich bemerkte, daß ein Stoß Zeitungen vor dem würdevollen Kändler des Wortes lag. Es erschien mir, als ob darunter auch etliche liberale oder, wie sich in solchen Fällen Herr Stöcker ausdrückt, etliche „semitische“ Blätter lägen. Ich erlaubte mir, dem Meister schüchtern anzudeuten, daß es mich überraschte, diese Blätter bei ihm, in dem Heiligthum der christlich-socialen Lehre zu sehen. „O mein Sohn,“ erwiderte mir Herr Stöcker, „in welchem Irrthum ist Dein blödes Auge befangen! Wie so ganz dumm bist Du doch, da Du dich hingibst gemeiner Auffassung und denkst, ich wäre wie die Anderen. Nicht etwa um mich zu belustigen ob der Schlagfertigkeit dieses Blattes, oder ob der Schärfe des anderen dieser Sünden-Organen; nicht um mich unterhalten zu lassen durch die Pikanterien des einen, oder mich belehren zu lassen durch die Nachrichten des anderen, bin ich abonniert und lese ich sie, — o nein, nur um die ganze Sündigkeit dieser Welt und ihre ganze Verstocktheit zu erkennen, werfe ich einen Blick hinein in ihre Spalten, denn, mein Sohn, was liberal ist, das ist auch jüdisch, und was jüdisch ist, ist auch liberal. Und diese beiden Erb-Üebel unserer Zeit müssen ausgerottet werden, ehe wieder das Volk das werden wird, was es sein soll, eine gute und treue Heerde ihrer Hirten. Denn so lange in dieser guten Heerde hier schwarze Böcke, so aus dem Osten stammend, sich herumtummeln, so lange kann es nicht besser werden mit der christlichen Demuth.“

Ich erlaube mir bescheiden anzufragen, ob Herr Stöcker die Juden-Heze direct zu den christlichen Tugenden zähle. Man glaube nicht, daß dieser milde Prophet bei dieser Frage in Zorn gerathen sei. Er mußte, wie ich es meinte, daß ich nur Belehrung von

ihm empfangen wollte, nimmer aber etwa eine ironische Bemerkung mir zu machen erlaubte.

„O mein Sohn,“ sprach er mit seiner milden Stimme, die da klingt wie Cymbel- und Saitenspiel zu dem Psalm des Herrn, „o mein Sohn, was spricht Du da von Judenheze.“ Wollen wir sie denn hezen, unsere irrenden Brüder in Israel? Habe ich denn ein einziges Mal zu meinen Brüdern, denen ich die christlich-socials Lehre spende, gesagt, sie mögen hingehen und die Häuser im Thiergarten, in der Behrenstraße, oder die am Mühlendamme in der Rosenstraße anzünden? O nein, mein Sohn, solches habe ich niemals ausgesprochen und solches werde ich niemals aussprechen. Habe ich denn gesagt, daß unsere Brüder in Israel, eigentlich mit Anmitteln zum Lande hinausgejagt werden müßten, daß man ihnen das Geld, das sie etwa haben, nehmen sollte, damit es vertheilt werde unter die Christlich-Socialen? Habe ich dergleichen Unchristlichkeiten etwa jemals verkündet? Ich ganz gewiß nicht. — Wenn einer von meinen lieben Brüdern, wenn die Freunde des Herrn Grüneberg, der leider abtrünnig geworden ist von den Unseren, Vergleichen oder Aehnliches geäußert, so habe ich es doch niemals gesagt. Ich habe nur Israel zur Buße ermahnt, weil es doch gar so sündenvoll ist, weil es Gottes Strafgericht verdient und weil ich ein sündloser und frommer Priester bin, dessen Werk die Liebe und Versöhnung ist. O mein Sohn — wie liebe ich unsere jüdischen Brüder! Aber weil ich sie liebe, wünsche ich ihnen die herzlichste Gnade dieser Welt und das ist die Demuth. Wann aber kommt die Demuth über uns? In der Noth und in der Bedrängniß. Darum wünsche ich, daß große Noth und Bedrängniß kommen möge über meine theuren jüdischen Brüder, daß man sie nicht mehr, wie bisher gleich erachte mit denen, so da getauft sind. Daß man ihnen nicht mehr gestatte unter uns zu wohnen und im Staate die Rechte zu haben, die wir haben. Darum wünsche ich, daß man ihnen das Geld nehme, das sie haben — damit die wahre Demuth über sie komme und sie einstens eingehen können in das Himmelreich. Aber nie habe ich gesprochen, nie werde ich sprechen, daß man unsere lieben jüdischen Brüder austräufeln müsse aus ihren Häusern; oder daß man sie wie in Rumänien todtzuschlagen solle; denn ich bin gesendet, um die Liebe zu künden, und was ich thue, ist nur der Liebe seliges Werk.“

Eine Thräne stand mir im Auge. Ich hob beide Hände zu dem würdigen Manne, zu dem beredten Apostel empor. Aber Herr Stöcker mußte die Bewegung wohl mißverstanden haben. Er zog sich mit etwas ängstlichem Gesichtsausdruck zurück und beugte seine heilige Gestalt hinter einem Stuhle zur Erde nieder. Ich hörte ihn etwas rufen. Aber es waren nur wohl Worte eines Dankgebetes dafür, daß es ihm gelungen, mich so tief zu rühren. Da es mir schien, als ob Herr Stöcker mir nichts mehr zu sagen hätte und ich auch nichts zu sagen beabsichtigte, verließ ich das Haus dieses würdevollsten aller Hof- und Domprediger, des neuen Apostels des neuen Glaubens von dem christlichen Socialenthum.“

1) In Zofrim R. 9. Hal. 8 wird diese Eingangsformel weggelassen und in der Tosefta, wo sich auch diese Eingangsformel vorfindet, wird das Wort בְּרַחֲמֵי weggelassen. D. Willer in seiner neuen Ausgabe des Tractat's Soferim glaubt, daß das Wort בְּרַחֲמֵי in Megilla eingeschoben sei, da dort auch Stellen aus den Propheten aufgenommen sind. Ich glaube, daß dies nicht einschlagend ist, weil auch der Midrasch die Schriften der Propheten und Hagioграфен Thera benennt, so sagt der Midrasch Berejith Rebbä. R. 92: קָרָן הַדְמוּיוֹת שֶׁבְּתוֹרָה וְהָאֵלֱהִים מְבִיאֵם אֶת כָּל הַשְּׂפָרוֹת לְפָנָיו וְהָאֵלֱהִים מְבִיאֵם אֶת כָּל הַשְּׂפָרוֹת לְפָנָיו — 2) Der Maharicho zu Megilla 25, welchem auch dieses auffallend war,

lich war dem Talmud nur das Zeitwort, als descenda Thätigkeit, verlegend, daher las man es שׁב, das doch eine allgemeine Bedeutung hat³⁾, da aber das Hauptwort שׁב auch ein legales Weib bedeutet, so hat es nichts Verlegendes. —

Der berühmte Klassiker und hochgelehrte Herr Dr. Lemberger aus Baja, hat mir über die Etymologie des Wortes שׁב einen lehrreichen Brief geschrieben, ich glaube seine Bescheidenheit nicht zu verletzen, wenn ich seine Worte, zum allgemeinen Verständniß, hier reproducire: שׁב ist unzweifelhaft die Pallax oder Pallaxis der Griechen, sowie die Pellex der Römer. Erstere hat zur Grundbedeutung „puella juvenenta“, die abgeleitete Bedeutung ist: Concubina, die sich in Homer's Odysse und im Aristophanes findet. — Beachtenswerth ist offenbar die Vermuthung Joannes Scapila in seinem griechisch-lateinischen etymologischen Lexicon: es dürfte Pallax von dem Stammworte pallō herkommen „quod juvenilis aetas viribus ad vibrandum polleat“, weil das jugendliche Alter die „überwiegende Kraft zum Schwingen, zum Schlagen, zum geräuschvollen Treiben“ besitze. — Das Pellex der Römer ist eben das Pallaxis der Griechen: Die Grundbedeutung des Wortes gibt der maßgebendste Grammatiker Festus derart an: „Antiqui proprie eam, pellicem nominabant, quae uxorem habenti nubebat“, d. h. die Alten nannten eigentlich Pellex diejenige, die einem bereits legal Verheirateten sich ehelich verband. Die tiefe Stellung auf der social-privatrechtlichen Leiter dieser Pellex bekundet schon das Gesetz des Numa Pompilius in den XII. Tafeln: „Pellex aram Junonis ne langito“, die Weischläferin darf den Altar der Juno nicht berühren. Gellius bemerkt, es habe später der Terminus pellex einer viel mildern Anschauung Platz gemacht und sei in dem Begriff „amica“⁴⁾ und concubina⁵⁾ aufgegangen — doch, um auf den Ausgangspunkt שׁב zurückzukommen, schreibt der hochgeehrte Herr Dr. Lemberger, müssen wir diesem Worte, der heiligen Urkunde doch offenbar dem griechischen Idiom gegenüber die Priorität zukommen lassen. Lassen wir nun die Wurzel שׁב gelten? Finden wir das Wesen des Rebsweibes sattsam ausgeprägt in dem Begriffe „Theilung

des ehelichen Verkehrs, der ehelichen Pflichten, der ehelichen Rechte und Consequenzen? „Ich denke, das ginge. Wir brauchen dann nicht die ziemlich gewagte Composition des Talmud שׁב-שׁב-שׁב mit zu unterschreiben. — Im Uebrigen unterstützt ja der Talmud in der liebenswürdigsten Weise meine eben ausgesprochene Derivation des שׁב von der Radix שׁב indem er selbst diese Radix beibehält. Dr. Letteris weitere Bemerkung über die Natur solcher Composita im Aramäischen — wie etwa — שׁב-שׁב-שׁב — שׁב-שׁב-שׁב — klappt mir nicht ganz: Omnis Comparativ claudicat, sagen die Alten. — Soweit schrieb mir in seiner Herablassung Herr Dr. Lemberger, wofür ich ihm innigst danke: denn שׁב-שׁב-שׁב רבים ותרבה הרעת.

Siklós, im November 1879.

Aron Roth, Bez. Rabbiner.

הרה (*).

אם במלכת המשכן תמצא
ותתן קרבי לצד שמאל להחליפני
במרד קרח ובני מרי תראני
ואם תשית קצי לראשי תרחיקני!

אסתר

*) Auf unsere hebr. Correspondenz in Nr. 46 unseres Blattes, erhielten wir folgende Zeilen:

את מלכתה אין אסתר מנדה,
הרחק מאדם העיר עומדת.
הלא בפתרון היתה לך פתרה;
ולמה תשאל לשמה אשר סתרה? **)
הנה יחפשי ויחקרו כל מבקשיה.
אף אם לא יכירו את פניה.
בני בינה פתרון אסתר ימצאו
ועבדים העורים שמה לא יקראו.

היה אסתר

Wir geben hiermit diese Zeilen auch auf die Gefahr hin mistificirt zu sein, sollte aber hinter diesen Zeilen doch ein — Weiberrock stecken, so soll es uns sehr freuen, daß es auch in unserer Mitte ein solch weibl. jüd. Prachtexemplar gibt.

Die Redaction.

**) Soll wohl regelrecht heißen הסתירה.

Soeben ist erschienen das, I. Heft des

נחלת יעקב

Heber-Magyar teljes szótár, írta Pollák Kaim
fővárosi tanító.

Preis dieses Heftes 40 fr., des ganzen Werkes 2 fl.
80 fr., zu haben beim Verf. Budapest, Döbessy-gasse
Nr. 28.

Wichtig für Jedermann!

In dem Bücherantiquariat (Radialstraßen-Bazar
Nr. 34, Firma J. Weiss) werden allerlei Bücher,
inclusive hebräische und Schulbücher, wie auch Bibliotheken,
preiswürdig angekauft und billigt wieder verkauft.

Aufträge vom Lande werden prompt effectuirt.

will einen Unterschied machen zwischen solchen Stellen, die öffentlich verlesen wurden, wie die 5 Bücher Moses und Hatorah's und solchen, die nicht öffentlich verlesen wurden, was aber nicht sich-haltig ist, weil erstens die Stelle in Jeremias 3, 2, nur zur Hatorah gelesen wird und doch ist dort ein קר, auch Jesajas 36, 12, wo wieder ein Cherist ist, wird auch nicht als Hatorah gelesen, und zweitens findet sich auch in andern Büchern, die nicht öffentlich verlesen werden, Keri's, wie z. B. Sprüche Salomons 31, 27 und noch Mehrere. — *) Nach Landau im Druck zu dem Worte, שׁב bedeutet nur der Pfal: thierischer Lust fröhnen, wie in Jesajas 13, 16. — Es ist wunderbar Nabba bar Vima übersetzt das Wort שׁב in Nehemias 2, mit בל-בא was in Talmud Nofch Paschana 4 a widerlegt wird, und er selber wußte nicht die Ursache, sondern wie der Talmud sagt: לה נמר נמר לה. *) Es gibt merkwürdig in der hebräischen wie in der lateinischen Sprache Wörter, die zwar gleichklingend sind und doch gerade in der Bedeutung sich widersprechen, das Wort קדש bedeutet heilig und קדש entartet, so auch im Lateinischen Sacer heilig und verflucht oder verdammt בך segnen und fluchen, so peccor ich bete und ich verfluche und mehrere Wörter. — *) Siehe über בן den Druck.